

Predigt von Friedrich Welge am 2. Juni 1991 in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin:
zur Frage 54 des Heidelberger Katechismus:

Was glaubst du von der »heiligen allgemeinen christlichen Kirche«?

Ich glaube,
dass der Sohn Gottes
aus dem ganzen Menschengeschlecht
sich eine auserwählte Gemeinde
zum ewigen Leben
durch seinen Geist und Wort
in Einigkeit des wahren Glaubens
von Anbeginn der Welt bis ans Ende
versammelt, schützt und erhält
und dass auch ich
ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin
und ewig bleiben werde.

Liebe Gemeinde!

Als vor vier Wochen der heutige Sonntag zur Feier der Goldenen Konfirmation bestimmt wurde, lag die Anmeldung der Taufe der kleinen G.H. aus München für diesen Tag bereits vor. Eine zweite Taufe aus dem früheren Westbereich unserer französischen Kirche Berlin sollte zudem auch hier stattfinden, in unserer Französischen Friedrichstadtkirche, die nun wieder gemeinsame Gottesdienststätte der Gesamtberliner Gemeinde sein kann.

Der besondere Anlass dieses Gottesdienstes, die sogenannte Goldene Konfirmation (ich spreche lieber von Konfirmationsgedenken 1941 – 1991), der besondere Anlass wird somit eingeordnet in einen normalen Gottesdienst: „Altchristen“ (Goldkonfirmanden) werden angesichts der Taufhandlung heilsam ernüchternd erinnert an das Widerfahrnis der eigenen Taufe vor ca. 65 Jahren: als Vater und Mutter und Paten für ihre Kinder in der Gewissheit die Taufe beehrten, dass auch sie in den Bund Gottes und seine Gemeinde gehören und in der Taufe das Siegel der Kindschaft Gottes empfangen dürfen.

Wie muss doch aller „aufgeputzter“ Goldglanz verblassen gegenüber der wunderbaren Alltagswirklichkeit, dass zu unserer Biographie gehört die Berufung in die „hochheilige Bruderschaft“ dessen, der sich im Wasser des Jordan taufen ließ, „um alle Gerechtigkeit zu erfüllen“, und dem daraufhin vom Himmel her mit der Gabe des Heiligen Geistes bezeugt wurde: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“....

Dass der Sünde, Tod und Teufel überwindende Sieg Jesu Christi heillosen, gottvergessenen Menschen zugute kommt, sie ermächtigt, in den Wohltaten Jesu (bis zum Tode am Kreuz für unsere Sünden) Gottes Wohlwollen zu erkennen: Lebenszusage dessen, der „alles neu macht“: um dieses Evangelium teilhaftig zu werden sind wir unser Leben lang „Konfirmanden“: berufene Brüder und Schwestern Jesu Christi, die er selbst „voll bereiten, kräftigen, gründen und durch den Glauben bereiten will zum ewigen Leben.“

Wahrer Glaube gründet in dem immer inniger wieder neuen Sich-Verwundern darüber, dass der Goldglanz dieser Wahrheit unseren Lebensalltag erhellt und alles vermeintliche Selberkönnen als trügerisch entlarvt.

Um des wahren, allein verheißungsvollen Gottesdienstes willen haben unsere hugenottischen Vorfahren einst ihre Heimat verlassen und ihr Glück in der Flucht gesucht: eine Gemeinschaft von Gläubigen, die übereingekommen waren (accordierten) „dem Wort Gottes zu folgen und darin fortzuschreiten alle Zeit ihres Lebens, wachsend und sich bestärkend in der Furcht Gottes, eben weil sie nötig haben, vorwärts zu dringen und immer weiter voranzuschreiten. Und selbst wie sehr sie

sich anstrengen: dass sie unablässig ihre Zuflucht nehmen müssen zur Vergebung ihrer Sünden“ („rekurrieren“).

Das lebenslängliche Konfirmanden- „Dasein“ begann für uns vor 50 Jahren in Kriegszeiten. Die Feier der Konfirmation war 1941 ja noch möglich unter nahezu friedensmäßigen Bedingungen. Das Maß innerer Beteiligung an der kirchlichen Handlung durfte zwischen volkikirchlicher Routine und jugendlichem Ernst gependelt haben. Für Hitlerjungen und Jungmädels war ja auch ein halbherziges kirchliches Engagement ein gewisses Wagnis, bei dem es auch die Pflicht des Lernens einigermaßen ernst zu nehmen galt.

Was damals gerade noch für die Prüfung gelernt wurde – wenig genug -, würde heutigen Konfirmanden als unzumutbare Überforderung erscheinen. Und doch haben wir zurückblickend zu fragen: Konnte die Art des Katechismusunterrichtes verhelfen, dass wir nicht für die Konfirmation (Prüfung), sondern „für das Leben“ lernten?

Unser Familienexemplar des Heidelberger Katechismus, von fünf Kindern benutzt, gleicht einem abgenutzten Schulbuch, eine Kuriosität aus vergangenen Zeiten... Meine jüngere Schwester vermerkte unter Frage 37: (Was verstehst du unter dem Wörtlein „gelitten“?“ den Einkaufsauftrag unserer Mutter: 2 kleine Brote, ¼ Butter, ¼ Käse.....Konfirmandenalltag.

Aber auch folgende Begebenheit aus dem Kriegs-Konfirmanden-Alltag ist erwähnenswert: Am 24. Februar 1944 schrieb der Konfirmandenvater Johannes R. in Berlin-Schönholz für seinen Sohn einen Entschuldigungszettel an Pfarrer Manoury: Sehr geehrter Herr Pfarrer Manoury! Leider habe ich den Katechismus ins Luftschutzgepäck statt ins Handgepäck getan. Bitte daher höflich um Entschuldigung, dass Günter heute ohne denselben erscheint. Es kam so viel dazwischen, dass ich keine Zeit fand, ihm den selben auszuhändigen. Nächsten Dienstag ist alles in Ordnung mit Lernen und mitbringen. Hochachtungsvoll grüßend Johannes R.“

Der Katechismus im Luftschutzgepäck sicher verwahrt als wertvolles Gut, nicht sofort greifbar: Lehrbuch des Glaubens für junge Menschen, die nicht ahnen konnten, was ihnen noch bevorstand – und sich doch geleitet wissen durften von der unvergleichlichen Antwort auf Frage 1: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich nicht mir, sondern meinem Heiland Jesus Christus gehöre, der mich... erlöst hat und bewahrt...“

Die Überlebenden dieser Konfirmandenjahrgänge, Großväter und Großmütter im Rentenalter können im Rückblick auf Jahrzehnte immer wieder bedrohter Friedenszeit und im Wissen um persönliches Geschick im Gelingen und Versagen heute (auch wieder mit dem Katechismus) bekennen: „Ich glaube, dass mir das alles nicht von ungefähr begegnete, sondern mir aus Gottes väterlicher Hand zukam.“

Das Bekenntnis des hugenottischen Feldherrn nach einer verlorenen Schlacht in den Hugenottenkriegen in Frankreich: „Und dennoch ist Gott sehr gnädig“ ist das Zeugnis eines wahrhaften „Konfirmanden“: eines in dem Glauben Gefestigten, dass niemand und nichts den Sieg Jesu Christi über die Menschen verderbenden Unheilmächte und die damit vollbrachte Erschließung unserer Heimat in der Zukunft Gottes zuschanden machen wird: Dass wir uns zu diesem Heilswerk des dreieinigen Gottes bekennen, auf sein Lebenswort antworten dürfen als versammelte Gemeinde, als Gemeinschaft voller Zuspruch und Anspruch des Wortes Gottes, das hörbar wird und zeichenhaft sichtbar in Taufe und Abendmahl... und dass „ich mich als ein lebendiges Glied dieser Kirche Christi“ verstehen darf: Könnten wir uns im Ernst ein auf andere Weise erfülltes Leben wünschen als dieses „ewige Leben“: „Leben in Geborgenheit und Herrlichkeit bei Gott und so wirkliches und wahres Leben?! (K. Barth)

Friedrich Welge erlebte 1941 sehr bewusst die „Einsegnung“ unter Handauflegung und Zuspruch des Konfirmandenwortes aus Psalm 103 „Lobe den Herrn meine Seele... und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Er ahnte nicht, dass er einmal hauptberuflich mit Bibel und Gemeinde zu tun bekommen würde. Er ist so etwas wie ein Theologe geworden – und doch in nichts anderem andern voraus als im Wissen um das Vorrecht „nächsten Donnerstag ist alles in Ordnung mit Lernen und

mitbringen des Katechismus.“ Die Normalität in allem Irrsinn des von dem Macher Mensch veranstalteten Lebens ist nicht die ihm unentschuldig machende Schuld dieses Menschen, sondern der neuschaffende Heilswille Gottes.

Dass uns diese Freiheit, dieses Vorrecht verblieben ist bis auf diesen Tag: Sich unverdient zutiefst verwundern zu dürfen über Gottes Zutrauen zu uns armen stolzen Menschenkindern, dass wir unsere gottlosen, steinernen Herzen verwandeln lassen werden zu fleischernen: zu Gefäßen seines befreienden und erneuernden Heiligen Geistes für ein Leben in rechter Gottes- und Nächstenliebe...

Solches dankbares Sich verwundern möge uns hier neu verbinden und auch Ausdruck finden in den Psalmworten, die nachher jedem Alt-Konfirmanden zugesprochen werden: Anleitung zu Lob und Dank, denn „Gott loben, das ist unser Amt“.